

Landsberger Geschichtsblätter

*Illustriertes Organ
des Historischen Vereins
für Stadt und Kreis Landsberg a. Lech*

*Beilage des
Landsberger Tagblatt*

Begründet von Studienrat und Stadtarchivar J. J. Schober † Landsberg a. Lech

Verantwortlicher Schriftleiter Paul Winkelmayr in Landsberg a. Lech

46. Jahrgang

1·9·5·6

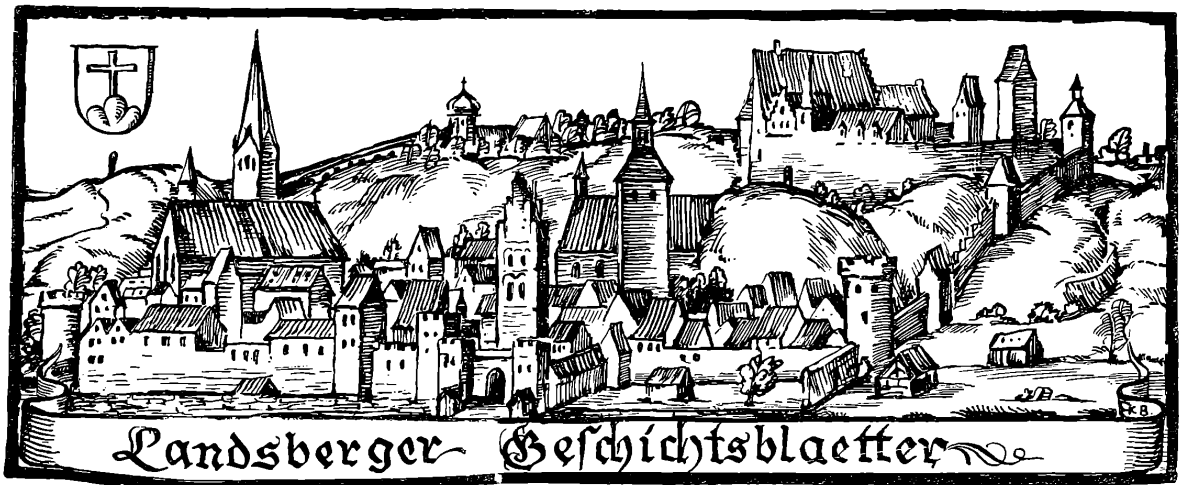
Landsberg a. Lech 1959

Landsberger Verlagsanstalt Martin Neumeier Landsberg a. Lech

Inhaltsverzeichnis

des 46. Jahrganges

Hofmann Dr. Sigfrid	Beiträge zur Kunstgeschichte der Stadtpfarrkirche 2, 7, 14, 17
Müller-Hahl Bernhard:	Ortsgeschichte von Pestenacker 5
Müller-Hahl Bernhard:	Ortsgeschichte von Obermeitingen 9, 13, 17
Skrabal Gerhard:	Lorenz Luidls Kunst strahlte von Landsberg aus 11, 16
Welz Heinrich:	Der Müller und die Mühle in alter Zeit 6, 10, 19
Welz Heinrich:	Schauerjahre und Notzeiten in Walleshausen 19
Winkelmayer Paul:	Die Landsberger gotische Madonna 2
Winkelmayer Paul:	Vor hundert Jahren 20



Illustrierte Monatsschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg a. L.“

Begründet von Studienrat und Stadtarchivar J. J. Schober + Landsberg

Verantwortlicher Schriftleiter:
Paul Winkelmayer Landsberg a. L.

Beilage der „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne
Genehmigung d. Schriftlfg. verboten

46. Jahrgang

Nummer 1

Beiträge zur Kunstgeschichte der Stadtpfarrkirche

von Dr. Sigfrid Hofmann

(Fortsetzung)

1603: Leonhart Engelschalk, Maler, hat zween Nebenaltär in St. Stephans Gotteshaus zu Aitringen von neuem renoviert um 9 fl. Item Endrissen Paudrexl, Kistler, von zwei Tafeln, welliche auch zue diesem Altar ghörig 2 fl 24 dl. Wallfahrt alljährlich zum heiligen Bischof St. Benno in München. Der große Fahnen, Creuz und Stangen in ULF Pfarrkirche durch Leonhart Engelschalk, Maler, verbessert um 5 fl 2 fl 10 dl.

Für Priesterschaft, Schulmeister Schüler, Stadtpfeifer, Fahnen-träger, Vorsinger, Fuhrknecht u. a. zu dieser Wallfahrt bestellt Diener 65 fl.

An der Auffahrt Christi jerliche 1 fl 23 dl.

Kirchfahrt uf den heiligen Berg 7 fl 1 fl 23 dl.

Am Quatember Mittwoch nach den Pfingsttagen ging man um den Ost oder das Kornveld 2 fl 5 fl 24 dl. St. Oswald Meßhaus zu Haltung der Kinderschule war etwas zu eng und wird erweitert durch Matheis Hueber, Maurer, 12 fl.

1604: Leonhart Engelschalk, Maler, für zwei Jesus Kündlein zefassen 3 fl.

Für die beeden Weihnachtskündlein Zeug samt andere Waren 9 fl. Georg Schliem, Maler, für ein Jesus Wiegelein in die Pfarrkirche gehörig, wrien anzustreichen, dann zwei Engzeus renovieren 4 fl.

David Steber, auch Maler ahlier, ist vor den neuen Totenkerker ab ULF Freihof einzefassen 2 fl bezahlt.

Sant Margrethen Glasfenster in angeregter Pfarrkirchen ward wegen merern dadurch scheidenden Liechts, des Mahlwerks halben et-

was verendert, dafür dem Mathias Spizer, Schlosser, 5 fl 4 fl 54 dl.

1605: Ein ganz rot carmesin doppladffeter Fanen von neuen gemacht 74 fl 1 fl 5 dl.

Den Fanen zu vergulden, dem Leonhart Engelschalk, Maler, 60 fl. Dem Engelschalk die zween rott dorbinnen Fanen mit weissen Creizen auf jeden den Namen Jesus, zu beeden Seiten . . . 15 fl 3 fl 15 dl.

Item Matheisen Kaufmann, Pildschnitzler von Wahl, ist umb ein neues Jesus Kündlein zeschnneiden bezahlt 1 fl 1 fl 23 dl.

Dem Leonhart Engelschalken, Maler, davon zu malen und zuzieren 1 fl 1 fl 23 dl.

Ausgaben für das neu erbaute Mesnerhaus im äußeren Gottesacker. Hans Schmid, Zimmermann 35 fl; Matheu Hueber, Maurer 55 fl . . . Summa Summarum für das neue Mesnerhäusl 181 fl.

1606: Auf den hlg. Perg Andechs ain große Neue Wax Körzen gemacht und Abraham Deirtl, Lebz-

ter um 51 Pfund Wax so darzue genommen 25 fl 3 fl 15 dl.

Herrn Melchior Pruner hat auf Ablaben seinen Bruders Wolfgang Prunners, chfstl. in Bayern gewesten Bibliothecarius 170 allerlay Lateinische und andere Bücher in die Liberey gegeben und verkauft 31 fl.

Christoph Schnaterpeckh, Statt Maurwerkmeister hat samt seinen Gesellen ain neu Totenheusl im äussern Gottsacker gemacht um 7 fl 6 fl 2 dl.

1607: Die Jesuiten erhielten jährlich 100 fl für Versehung der Predicator, so sie in ULF Pfarrkirchen und andern Orten verrichten, anstatt eines Almosens 100 fl.

Ain ganz Neu zinig Orglwerk von Maister Danielen Hail, Orglmacher zue Ursin (Irsee) ohne ainige Mahlwerks Zier 235 fl.

Georg Schliem, Maler ahlier, hat das neue Orgelwerk verguldet, eingefaßt und sonst mit vor augensichtigen Malwerk geziert 75 fl.

Thomasen Gasser, 61 $\frac{1}{4}$ Ellen rot und weiß niederländisches Gewirk, dann Arles Zotten oder Franzen zu den Führgengen u. a. geliefert 25 fl 4 fl.

Herr Wolfgang Pruner, gew. chfstl. Bibliothecarius, hat ein Bibel mit fünf unterschiedlichen Sprachen vor seinem Ableben in die Liberey verordnet 25 fl.

Die Landsberger gotische Madonna

Ein Frühwerk des Ulmer Bildschnitzers Hans Multscher

In der erst jetzt erschienenen Ausgabe der „Zeitschrift für Württembergische Landeskunde“, XIV. Jahrg. 1955, behandelt Alfred Schädler die Frühwerke Hans Multscher. Aus der interessanten und umfangreichen Arbeit interessieren uns die Ausführungen über die Multscher'sche Madonna in Landsbergs Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt. Gegenwärtig arbeitet wieder ein Doktorant an der Geschichte der Madonna, die einst als Mittelstück des gotischen Altars der Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt stand. Die Forschungen des derzeitigen Sachbearbeiters zielen dahin, den bekannten Wurzacher Flügelaltar als den einstigen gotischen Hochaltar der Landsberger Stadtpfarrkirche zu ermitteln.

Schädler führt auf S. 406 der gen. Zeitschrift u. a. an: „Der Typus des Gesichtes der Heiligen kehrt in reiferer, erfahrener Formung wieder bei der Landsberger Muttergottes, der Magdalena in Rottweil, ja sogar noch bei der Sterzinger Ursula.“

Ueber das Jesuskind urteilt der Verfasser auf S. 408 mit den Wor-

ten: „Das ist schon ein richtiges Multscherkind“ wie es sich von Landsberg bis Sterzing wiederfindet! Der Vergleich mit dem kleinen beweglichen Knaben auf dem Anbetungsbild des Wurzacher Altars zweigt dieselbe Uebereinstimmung zwischen Malerei und Plastik wie die Gerstenberger'sche Gegenüberstellung des Kopfes der Maria des Geburtsbildes mit der Landsberger Muttergottes“.

Auf Seite 424 wird die Landsberger Madonna als in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden, erwähnt. Dies dürfte auch zutreffen, da der Grundstein zur Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt erst 1458 gelegt wurde und der Bau des gotischen Hochaltars wohl erst 10 Jahre später erfolgt sein dürfte. Die Erwerbung der Madonna, über die wir leider keinerlei archivalische Unterlagen aus jener Zeit besitzen, kann schon vor dem Bau der Kirche, als schon die Planung bestand, erfolgt sein. Gerstenberg hat die Entstehungszeit der Madonna um 1440 angesetzt. Die frühe Ansetzung der

Landsberger Madonna wird durch die in verschiedenen Momenten hervortretende Nähe zu einem Grabsteinmodell Multschers aus dem Jahre 1435 gestützt.

Wir wollen auch in den LGBl. diese Forschungsergebnisse über die Landsberger Madonna festhalten und werden Gelegenheit bekommen, die neue Doktorarbeit, soweit sie unsere Madonna betrifft, zum Abdruck zu bringen.

Winkelmayer.

Ortsgeschichte von Pestenacker

Nach 14½ km von Landsberg nach Norden auf der Landstraße I. Ordnung nach Mering erreichen wir Pestenacker, ein Straßendorf zu beiden Seiten der engen Durchfahrt und schützend angelehnt an die Osthalde des Tales, die sich von Getreidshausen über Winkl bis Prittriching dahinzieht (560 m ü. M.). Die nächsten Eisenbahnstationen Wabern und Walleshausen an der Bahnstrecke Augsburg - Weilheim liegen je 3 km entfernt.

Urkundlich wird der Ort mehrmals im 11. Jahrhundert genannt und soll zur selben Zeit im Besitze einer noch dem Orte sich benennenden Familie gewesen sein. So soll der Name „bei den Äckern des Pessu oder Pezzo“ bedeuten. Die Schreibweisen waren im Laufe der Jahrhunderte von erheblicher Mannigfaltigkeit. Offenbar brachte sie den Schreibern erhebliche Schwierigkeiten. Die häufigsten sind: 12. Jahrhundert: Bessenachere u. Pessinachere; im 13. Jahrhundert: Villa Pessinakir und Pessenakker; im 15. Jahrhundert: Bestenackher und 1796: Bestenacker. Leider sind Nachrichten aus früheren Jahrhunderten über Pestenacker sehr spärlich zu finden, da der Ort erst 1908 eine eigene Pfarrei erhielt. Nach den neuesten Funden von 1934 ist die Gegend vor 3000 Jahren bewohnt gewesen. Aus der Folgezeit weisen auch die Hunnengräber im Westerholz, die römischen Flachgräber sowie die ganze Lage des Ortes Pestenacker in der Nähe des Leches und am Hang der Moräne als Uferschutz hin. Während der Regulierung des Loosbaches stieß man hinter dem Haus Nr. 42 in mehreren Metern Tiefe auf eine Pfahlbausiedlung. Das Landesamt für Denkmalspflege schätzte das Alter dieser Siedlung auf 2000 v. Chr. (Altheimer Kultur = Jüngere Steinzeit). Aus den ausgegrabenen verholzten Pfählen ist zu schließen, daß die Siedlung durch Feuer zerstört worden sein muß. Aus den Funden, die in den Landsberger Geschichtsblättern 1936 geschildert sind, wären besonders eine polierte Steinaxt, eine sehr scharfe, aus Knochen hergestellte Nadel wie ein Bohrer und ein 18 cm langes und 6 cm breites Steinbeil hervorzuheben, dessen eine Schneide noch so gut erhalten war, daß ein Stück Papier ohne Mühen durchgeschnitten werden konnte.

Nach der letzten Ortsbeschreibung (Landsbg. Gesch. Bl. 1903 S. 45) war „Pestenacker ein Hofmark in Ober Bayern, Bistumb Augspurg, Rentamt München, Gerichts Landtspurg, am Lehrhain gelegen; seinen Namen soll es von der Güte der Erden her haben. Nach der Ursprungsfamilie Pesse kam die Hofmarkh an die Keller uand an die Aeresinger. 1280 gehörte Pestenacker nach dem Urbar zum Amte Landsberg, die Grundherrschaft war das Kloster Benediktbeuern. 9 Untertanen in Winkl, Pestenacker, Heinrichshofen mußten an den Pfleger in Landsberg 18 fl. 15 kr. Vogteischarwerksgelder entrichten. Einige Pestenackerer mußten zur selben Zeit aber auch an das Amt Maerchingen Vogteiabgaben entrichten.

Nach 1500 hat die Hofmark Erhardt Prändtl von Irisingen innegehabt, welcher selbige anno 1593 an Johann Fugger zu Kirchberg und Weißenhorn verkauft. Von diesem kam sie erblich nach und nach auf die Herren Marx, Johann den Jüngeren und Eusebius Fugger (Herrn von Schmiechen). Endlich ist Pestenacker halbentheils und uxere nomine an Carl Fugger, Vicedomb zu Landshuet, andertheils an das kö-

nigliche Stüfft zu Hall gelangt, von denen hernach anno 1642 das Problemhaus der Societet Jesu zu Landtspurg beyde Theil erhandlet. Hat kein Schloß noch Adelichen Sitz, jedoch ein schönes Gotteshaus, dessen Patronen die hl. Silvester u. Udalricus seynd.“ 1782 wurde der Jesuitenorden in Landsberg aufgehoben; Pestenacker ging in kurfürstlichen Besitz über, wurde 1783 den Maltesern in Landsberg zugewiesen, bis es 1809 dauernd an die Krone Bayerns gelangte. In dem Werk von Kreisdirektor Josef von Obernberg „Reisen durch das Königreich Bayern“ steht geschrieben über das Landgericht Landsberg: Nur mittelmäßig ist überhaupt der Boden; denn höchstens liefert er acht Samen und zwar in den Fluren am Lehrhain, wo jene um Pestenacker, Winkl und Beuerbach die vorzüglichsten sind. In den Bittgesuchen unterm 10. Sept. 1843 des Stadtmagistrates Landsberg an die kgl. Regierung, den Eisenbahnbau Kaufering-München betreffend, wird angeführt, daß an der Eisenbahn die getreidereichere Gegend von Pestenacker, Beuerbach und Weil davon Vorteil hat. Auch daraus kann abgeleitet werden, daß der Ort seinen von dem fruchtbaren Boden hat.

An Einzelheiten aus dem Dorfleben in früheren Jahrhunderten sind urkundlich nachgewiesen: Um 1239 übergab der Klosterdienstmann von Benediktbeuern namens Eberhard von Husern in Pessinakir einen Hof und die Mühle in Eglingen an den Altar des hl. Benedikt. In der Benediktbeurer Klosterurkunde Nr. 464 von 1451 (Hauptstaatsarchiv) ist zu lesen, daß Abt Wilhelm zu B. und der Konvent einem Christen Ecklar b. z. Landsperg und Kathrein, seine Frau, neben anderen Liegenschaften (Höchenwanck) die Vogtei auf des Gotteshauses Mühle zu Pestenacker verliehen hat. Nach der Hofmarkbeschreibung von 1606 (RA.) befand sich in Pestenacker ein gemauerter Edelmannsitz. Derselbe war von einem Graben umgeben mit einem Torwarthäuslein am Eingang (Urbanregister von 1595) und wäre an der Stelle des Sedlbauernhofes gestanden. Dieser Hof heißt heute zum „Gistl“ Haus Nr. 1 über dem Schulhaus. Der Besitzer seit 1910 stieß um 1930 beim Umbruch einer Wiese hinter dem Hofe in

größerer Tiefe auf Ziegelsteine und eine Mauer. Der Zehent betrug im Jahre 1623 an 51 Scheffel Vesen, 13 Scheffel Roggen, 14 Sch. Gerste, 12 Sch. Hafer, alles Landsberger Maß = 8 Metzen pro Scheffel. Der Zehentstadel wurde in Pestenacker 1591/92 um 630 Gulden erbaut. Der tägliche Lohn eines Maurers war nur 5 Kreuzer. 1668 war eine Reparatur notwendig, die P. Josef Schöbinger aus München, Pfarrvikar von 1667 bis 1672 ausführen ließ. 1735 wurde der Stadel neu erbaut auf einem Grundstück vom heutigen Haus Nr. 32.

1637 waren folgende Namen in Pestenacker zu finden: Dorsch, Scherer, Kirchmair, Menhart, Blankh, Schnell, Welzmüller, Geiler, Fichtl, Jakob, Loy, Schmidt, Bayr, Schmelcher, Schaumberger, Scheffler, Detz, Eichele, Hailberger, Nolcher. Von diesen Namen lebt nur noch einer — Welzmüller — im Mannesstamm im Orte fort. Der von Loy auf Lay umgelautete Name ist noch im nahegelegenen Adelshausen zu finden. Wo dieser um 1890 von Pestenacker fortzog und dort einkaufte.

Zweimal ist bekannt, daß die damalige Pfarrei Walleshausen (Pe-

stenacker, Wabern, Unfriedshausen eingeschlossen) wie auch Weil von einem Klostergeistlichen aus Füssen besucht wurde und dieser mit dem Magnusstab die Felder segnete, wo es den tausend nach Mäuse und Gritschen (Hamster) gab und diese die Wintersaaten vernichteten. Die Wirkung soll nicht ausgeblieben sein.

Der Seelenbeschrieb, insbes. anlässlich der Firmungen in Schmiechen zeigen folgende Einwohnerentwicklung: 1735—192 Seelen, 1845—187, 1755—195, 1756—206, 1766—194, 1776—190, 1796—188 Seelen, 1806—202, 1816—205, 1826—205, 1836—227, in hundert Jahren also kaum eine Veränderung über 35 Personen. In dem 1825 erschienenen Handbuch für den Isarkreis im Königreich Bayern (heute Oberbayern) wird von Pestenacker angegeben: 52 Familien, 210 Einwohner, 44 Häuser. Volkszählung 1925: 287 Einwohner. Volkszählung 1933: 254 Einwohner, 45 Haushalte, 46 Häuser. Volks- u. Berufszählung 1950: 327 Einwohner, davon 158 männlich, 169 weiblich, 76 Haushalte, 55 Wohnungen, 49 Gebäude und 10 gewerbliche Betriebsstätten. MH.

Beiträge zur Kunstgeschichte der Stadtpfarrikirche

von Dr. Sigfrid Hofmann

(Fortsetzung)

1608: 4000 Beicht Zeichen aus Saif-einem ganz neu Plau doppl Daffeten Rock u. a. Zugehör beklaidt und geziert, ward von Thomasen Gasser 7¼ Ellen obgelmeler Zeug genommen 30 fl 6 β.

Adam Vogt, Hafner alhie, hat Sant Petter und Paulus Bilder, welche von Weinwerk gemacht in die Pfarrkirchen zekaufend geben 16 fl.

Nit weniger ward Georgen Schliemen, Maler, von obbemelten beeden Bildern, welche Er mit Gold: und Mahlwerk geziert 16 fl.

Stephan Spanvelder, Kistler, für drei neue Mansständer in die Pfarrkirche hinter Sant Veit Altar 10 fl 5 β 7 dl.

Joachim Hofstötter, Schlosser, hat in ULF-Gottshaus in beede Beichtstüel neue Flech anzuschlagen, dann St. Peter und Paulus jeden oben über das Haupt ein Schirm samt den dazugehörigen Schrauben 9 fl.

1609: Neuen Predigtstuel in ULF Pfarrkirchen. Der alte Predigtstuel ist etwas zu eng und nieder gewesen ... und dagegen ein anderer und

neuer, welcher etwas weiters und umb ein Werkschuh höher gemacht ... dem Stephan Spanvelder, Kistler, samt der darzu gehörigen Döckhin und aller anderer Zugehörden 37 fl 3 β.

Jakob Schmalder, Pildhauer, welcher das alte Gespreng zu diesem Predigtstuel gehörig, widerumb verbessert und gemacht 3 fl.

Item Daviden Steber, Maler, ward von obenangeregtem Predigtstuel das alte Gespreng Holzfarb anzestreichen, dann von dem darob steenden Maria Bild zefassen, wie auch von dem obern Gewilckh, samdt der Döckhin und Predigtstuel herunden zu vergulden, auch anderem Mahlwerk, so darzu augenscheinlich gebraucht worden 31 fl 3 β 15 dl.

Item Georgen Vogler, Drexel, ward wegen der zum Neuen Predigtstuel gedreten Seilen u. a. seiner Handarbeit 3 fl 3 β 1 dl.

Georg Heedorffer, Schlosser, um allerhand gemachter Arbeit zum Predigtstuel 9 fl 1 β 16 dl.

Der alte Predigtstuel kommt ins St. Catharina Gottshaus vorm Lechtor.

Georg Schliem, Maler, ward von diesem Predigtstuel grau anzestreichen wie auch oben an der Döckhin den Hl. Geist zu renovieren 1 fl 5 β 29 dl.

1611: Nachdem ULF in dem Kindlöpöth und in hiesiger Pfarrkirchen ein ganz neu weiß damastiger Mantl samdt aller Zugehörig ist gemacht, darzu seind von Herrn Christoph und Hans Wolfen, Gebierrern, Handsleiten in Augsburg 18 Ellen erkaufft für 40 fl 5 β 18 dl.

Etliche Got altes Silber zu einem Ciborio samdt der darzu gehörigen Döckhin durch Petrum Schueler, Goldschmied, von neuem gemacht, wie auch in: und auswendig vergult, welches samt aller Zugehör 4 Mark 10 Lott und 1 Quintl an Gewicht gewogen; für jedes Lot 12 kr, dann daß in den Deckl das Stättwappen auf Feinsilber zuschmelzen eingemacht worden 17 fl 2 β 14 dl.

Item als dieses Ciborio durch des Goldschmieds Hand von weißer Arbeit förtig, seind Ime hernach 12 gewichtige Ducaten, jeden zue 2 fl 16 kr gerait, zum vergulden geben und damit diese Kirchen Zier verguldet worden ... 27 fl 1 β 12 dl.

(Fortsetzung folgt)

Der Müller und die Mühle in alter Zeit

Es ist ein gar weiter Weg — von der Reibschale und dem Mörsler angefangen, mit welchen unsere Verfahren einige 1000 Jahre v. Chr. das Mahlgetreide zerkleinerten — bis zur heutigen, gut eingerichteten Mahlmühle. Der Müllerberuf gilt als einer der ältesten Berufe. Jahrhundertlang war der Müller wohl der einzige, der sich Naturkräfte (Wasser und Wind) zunutze machte. Die Wasserkraft, d. i. Wassermenge, Wassergefälle und einen geeigneten Mühlengrund zu suchen führte dazu, daß die Mühle unter Busch und Strauch versteckt, oft weit weg von den anderen Niederlassungen entstand. Dadurch war der Müller, wie alte Volksmärchen sagen, zum Manne ohne Grusel und Furcht geworden; immer ein besonderer, von einem geheimnisvollen Schleier umwoben. Er, der mit den Gewalten und Kräften der Natur arbeitete und neben seinem „mahlen“ manchmal Zeit zum Sinnieren fand, mußte ja, wie z. B. ein Schäfer, oft zum Sonderling werden. Man wird heute lächeln, wenn man in einer alten Schrift liest, daß der Müllerberuf einst eine Zeit lang zu den unehr-

lichen Berufen gerechnet wurde, die nur außerhalb des Dorfes wohnen durften! Gab es damals wirklich solch staubige „Zumüller“ (= Mahlburschen), die zuviel zur „Maut“ (= Naturallohn) nahmen.

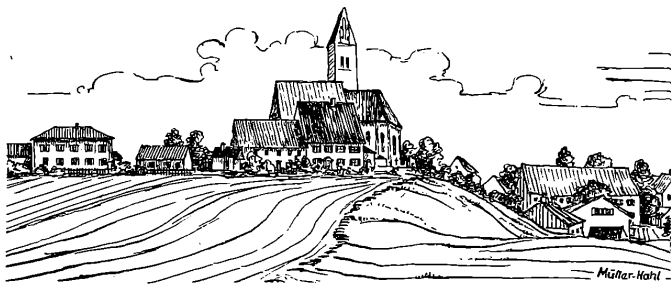
Viele Lieder und Dichter erzählen von der Mühle im kühlen Grunde, von der schönen Müllerin, von den lieben Mädels, die man findet im Mühlengrund. Hatte sich da sogar einmal ein hoher deutscher Fürst auf der Jagd in die Reismühle bei Gauting verirrt und die schöne Müllerstochter hat dreiviertel Jahr darnach Karl den Großen geboren!

Das Handwerk hat goldenen Boden, hieß es früher allgemein. Des Müllers Lebensader aber ist der rauschende Bach. Eine altbekannte Scherzfrage, die den Müller meint, spielt darauf an: Hat er Wasser, dann trinkt er Wein; hat er kein Wasser, dann trinkt er Wasser!

Viele Mühlen in unserem Bezirk haben ein hohes Alter und haben oft ihre eigene Geschichte. Der Mahlmühle war fast immer noch eine Säg- und Leinöl-Mühle angegliedert. (Fortsetzung folgt)

Ortsgeschichte von Obermeitingen

von Bernhard Müller-Hahl



15 Kilometer lechabwärts von Landsberg liegt als nordwestlicher Pfeiler des Landkreises die Gemeinde Obermeitingen. Das Pfarrdorf hat sich an die westliche Lechterrasse an ihrem Fuße entlang auf trockenem Lechfeldboden, von Süden nach Norden ausgedehnt. Der steinige Boden wird immer dürrtiger, je weiter wir nach Osten gegen das Flußbett wandern. Oberhalb der Terrasse, auf der die Kirche, der Pfarrhof und das Schulhaus stehen, nach Westen bis ins Tal der Singold breitet sich ein guter, schwarzer Ackerboden aus. In der Nachbarschaft von Obermeitingen liegen 3 km südlich die Orte Hurlach und 1 km nordwärts das größere Untermeitingen. Von der Anhöhe grüßen viele Kirchtürme aus allen Richtungen, an ihrem Saume in der geschützten Tiefe zieht die alte Römerstraße vorbei, nach Norden und Süden bis zum Horizont. Etwas weiter östlich zieht die Eisenbahn in gleicher Linie und noch einen Sprung östlich parallel dazu die 1660 angelegte und 1835 ausgebaute, jüngere, heutige Bundesstraße 17 von Schongau nach Augsburg. Vor Herstellung dieser Straße führte der Rott- und Postweg von Füssen über Hurlach, an Obermeitingen vorbei nach Augsburg. Dann bestand noch ein direkter Botenweg von Landsberg nach Augsburg über die Lechfeld-öden östwärts des Dorfes (Schröder, Bistum Augsburg, Bd. 8, S. 609). Für die Bestreitung des großen Straßenerhalts wurden der Gemeinde schon früher Zuschüsse bewilligt, so z. B. 1891 lt. Kreisamtsbl. Nr. 22 — 643 Mark, da die vielen Fuhrwerke stark die Wege beanspruchten. Mit der heutigen Unterhaltlast ist jedoch kaum mehr ein Vergleich möglich.

a) aus der Römerzeit

Obermeitingen ist sehr alt; nahe an dem Orte führte die Römerstraße „Via Claudia“ vorbei; Spuren davon zeigen sich noch in Graben, auf dem Lechfeld hat sie der Pflug in Jahrhunderten verwischt. Unter Pfarrer Welkner wurde 1842 auf der Pfarrhofwiese eine römische Münze gefunden, 1829 an der Stelle der Giesenburg ein Constanus von 323—337.

Pfarrer Beck (1881) berichtet von der römischen Verschanzung im Lohholz, das in der östlichen Gemarkung gegenüber Haltenberg liegt. Die Festung muß noch weiter bestanden haben, da sie auch in einer Baurechnung der Stadt Augsburg v. 1328 anlässlich der Einnahme Haltenbergs durch die Augsburger erwähnt ist (Ztschr. Hist. V. Schwaben 1878 S. 148).

Ob die im Volksmund so sagenumwobene „Gießenburg“ zwischen Ober- und Untermeitingen ihren tatsächlichen Ursprung als römische Straßenbefestigung hat, ist fraglich. Diese bedeutende römische Heerstraße hat immer wieder die Forscher angezogen, aber schon bei der ersten Inventarisierung der vorge-

schichtlichen Denkmäler ist vermerkt, daß der Straßenkörper innerhalb der Bezirksamtsgrenze nicht mehr sicher erhalten ist, jedoch nördlich davon in Graben (Hist. Ver. f. Ob. Donaukr. 1839 S. 26). Im Sonderheft 78 der deutschen Gaue (Römische Straßen) ist ausgeführt, daß der Römerweg unter der jetzigen Verbindungsstraße liegt, daß diese Straße zwischen Ober- und Untermeitingen seit altersher als Wendepfad beim Pflügen verwendet wurde und die Böschungen durch den Pflug noch nicht verschleift waren. Eine Untersuchung des Hochrandes der Leithe wurde angeregt und auf die Flurnamen „Kapf, Giesenburg, Reitenacker und Lohacker“ hingewiesen.

Im Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg Bd. I, 1. Lf. S. 4 ist die alte Befestigung bei Obermeitingen im Gehölz südlich vom Ort als römischen Ursprungs angenommen. Von der Terrasse zog ein 370 Meter langer Graben und Wall nach Osten mit Einschnitt der Befestigungsanlage in den Hang bis

In einem alten Salbuech (Zahlbuch) der Pfarrei Walleshausen steht geschrieben: (Jahrtag gestiftet von) „Hermann Judmann auf Simon und Judi mit 3 Priestern 1 Seelamt und 2 Messen, darumb die Kirch Walleshausen hat die Lochmühl und Mühlenschlag mit allem Zugehör als aigen Gut, die leibgedingsweis verliehen. Dem Pfarrer 15 denarios für das Seelengedenken, 12 den. pro vigil. — 1474.“ — An anderer Stelle: „Im Jahre des Herrn 1474 wurde die Lochmill von Jodokus Zymmermann erbaut für sich und allen Verwandten für den Bedarf zu Lebzeiten und der laufende Zins von 4 rheinischen Gulden, welche man am Fest des hl. Gallus schuldet, jährlich eine Messe zu lesen für Herrmann Judmann, Gattin und Verwandte.“

Wegen der „Schwöll“ (d. i. das Wasserstaurecht) kam es damals schon, wie manchmal auch heute noch, zu Meinungsverschiedenheiten zwischen den Müllerberufskollegen. Hören wir:

„Ulrich Spiegel Land und Stadtrichter zu Landsberg, Ulrich Miller zu Bridrichingen, Leonhard Miller zu Holzemüll und Konrad Müller, Höglmüller zu Gronertshofen bescheiden die Irrung, welche sich zwischen Paul Pfetter, Bürger zu Landsberg wegen der demselben gehörigen obern Mühl zu Walleshausen und der Kirch Unser Lieben Fraue daselbst wegen der derselben gehörigen untern Mühl daselbst, vielmehr dem Pfarrer Christian Arbisser und den bei Kirchpöbsten Hans Giggenbach und Hans Schmied sich ergeben hat, dahin, daß der bisherige Unwille und Schaden aufgehoben und der untere Müller ver-

hinab zur Straße. Vielleicht waren es Teile der Römischen Werke „ad novas munitiones“ entlang der Römerstraße „Via Claudia“. (Landsb. Gesch. Bl. 1915 S. 55).

Ein weiterer römischer Hinweis sind die 1924 gefundenen Gefäßscherben im Pfarrgarten.

b) Die germanische Besiedlung

In römischer Zeit durchzogen zwei Straßen das Lechfeld in größerem Sinn (vom Lech bis zu den Höhen zwischen Singold und Schmutter), den Lech aufwärts die Via Claudia in Richtung Füssen und die Bregenzer Straße von Augsburg in Richtung Kempten. Auch die germanischen Einwanderer im 5. Jahrhundert n. Chr. benützten dieses Straßengebiet als Einfallort und die Orte bis Hurlach hießen bis in die Neuzeit „an der Straß“. Gerade hier

läßt sich die Art der Landnahme gut verfolgen (Gesch. Hochstift Augsburg, Miedel 1909 I S. 9). Die Geschlechter- und zugleich Waffenverbände zogen das fruchtbare Singoldbecken herauf. Eine Sippe um die andere ließ sich auf der Hochterrasse mit dem guten Ackerboden nieder, zuerst die Gögginge, dann die Inninge, Bobingge, Waringe, Aitinge, Mantahinge (Schwabmünchen). Das Tal wird breiter und die südwärts weiterziehenden Verbände teilen sich, die Ervinge folgen gerade aus der Singold, die Muotinge wenden sich nach Osten und die Hiltofinge nach Westen der Wertach zu.

Jede Sippe nimmt einen breiten, von West nach Ost verlaufenden Landstreifen in Beschlag, der sich vom westlichen Hochrand bis ans Lechufer ausdehnt.

(Fortsetzung folgt).

Lorenz Luidls Kunst strahlte von Landsberg aus

Betrachtungen zu dem Rundfunkvortrag von Dr. Nagel

Der Bayerische Rundfunk übertrug zum Weihnachtsfest 1957 die Christmette aus der Stiftskirche von Kaufbeuren. Im Anschluß an ein Hörbild über Schongau folgte am zweiten Weihnachtsfeiertag das Hochamt aus der dortigen Stadtpfarrkirche. Zuletzt, noch am selben Vormittag (auf UKW), kam auch Landsberg und mit ihm die Kulturlandschaft des mittleren Lechrains in festlicher Sendung zu Wort: „Lorenz Luidl, der Barockbildhauer aus Landsberg“ hieß das Thema dieses halbständigen Vortrags. Das Manuskript dazu hatte der Kunsthistoriker Dr. Herbert Nagel (München) gefertigt. Die Aufmerksamkeit zahlreicher Kunst- und Heimatfreunde aus ganz Bayern wurde damit erneut auf Landsberg gelenkt. Es spricht für

die überlokale Bedeutung des Textes, daß dieser im Dezemberheft „gehört — gelesen“ unter den „Manuskripten der interessantesten Sendungen“ auch im Druck erschienen ist.

Der Autor ist in Landsberg kein Unbekannter mehr. Schon am 30. Juni 1952 machte Nagel seine begeisterten Zuhörer aus dem Historischen Verein in Wort und Bild mit Leben und Werk der Bildschnitzfamilie Luidl eingehend vertraut. Am 2. Februar des folgenden Jahres legte er die Ergebnisse seiner gründlichen Forschungsarbeit der Philosophischen Fakultät der Münchener Universität in umfangreicher Doktorarbeit vor. Der Historische Verein von Oberbayern unter der Leitung des Prälaten Prof. Dr. Dr. Michael Hartig ermöglichte sodann mit Zuschüssen der Stadt Landsberg und des Historischen Vereins Landsberg a. Lech die Drucklegung dieser Abhandlung im 79. Bande des „Oberbayerischen Archivs“ 1954 in gekürzter Form. Bildtafeln mit 21 Fotos wurden beigefügt. Die meisten stammen vom Verfasser selbst (Abb. 3, den Hochaltar der Stadtpfarrkirche darstellend, von Hirschbeck, Landsberg). Neben den Landsberger Hauptwerken Lorenz Luidls finden sich Wiedergaben von Plastiken in Thaining, Issing und Utting. Aus Landsberger Geschichtsblättern und dem Stadtarchiv hatte Nagel wertvolle Hinweise gewonnen. Im Vorwort sprach er u. a. Herrn Bürgermeister Winkelmayer für die Bereitstellung eines Druckkostenbeitrages den Dank aus.

Dr. Georg Hager, der spätere Generalkonservator, war wohl der Erste, der schon vor der Jahrhundertwende auf Lorenz und Johann Luidl und ihre Werke in der Stadtpfarrkirche hinwies. Vermutlich hat er sie gelegentlich der 1888 durchgeführten Inventarisierung der Kunstdenkmäler Landsbergs aufgrund von Rechnungen entdeckt. Die Figuren Lorenz Luidls nennt er in der Einführung zum Kunstdenkmälerband (1893) „flott geschnitten und gut dem Raume angepaßt, für den sie bestimmt waren“. Er beanstandet jedoch die angeblich mangelnde individuelle Durchbildung ihrer Köpfe. Bei der anschließenden Beschreibung der Stadtpfarrkirche gibt er Lorenz Luidl als den Meister der großen Hochaltartafeln (St. Joseph, Joachim, 3 Erzengel) sowie der Schnitzwerke des Orgelgehäuses (des Königs David und der Engel) an. Die hölzernen Apostelstatuen an der Hochwand des Mittelschiffs und die zwölf Heiligenfiguren an den Pfeilern des Langhauses schreibt er ihm zu. Von Luidl'schen Werken in Kirchen des Landkreises erwähnt Hager nichts. (Schluß folgt).

Der Müller und die Mühle in alter Zeit

(Fortsetzung)

bunden sein soll, seinen Werrbau und das Griesbrett um 2 Zoll, den Ablaß (Leerschütze) aber noch um einen Schuech tiefer als den Werrbau zu machen. Bei eintretendem Hochwasser soll auf besagen des obern Müllers der untere den Ablaß ganz ziehen und wenn er dies unterläßt, den Schaden nach Urteil der Nachbarschaft ersetzen. Jährlich 2mal, um Ostern und Bartholomäi, sollen beide Müller den Bach räumen und zwar der obere bis zum Ablaß, der untere von da bis zu seiner Mühle abwärts. Siegelt der Richter; Zeugen um das Siegel: die bescheidenden Erhardt von Hausen, Heinz Blankh, Hanns Mair und Jobs Wiedemann von Walleshausen. Geschehen vor einer ganzen Nachbarschaft, Sonntag nach St. Ulrichstag, des hl. Bischofs, 1475.“

Da wir heute im Zeitalter der sich überstürzenden Industrie und Technik leben, wo Turbinen die Wasserräder, wo Stahlwalzen die Mühlsteine und moderne Großbetriebe (Mehlfabriken) das Handwerk mehr und mehr verdrängen, ist es von Interesse, eine alte Mühleneinrichtung zu beschreiben. Der Antrieb geschah durch das ober- oder unterschlächtige Wasserrad, aus Eichenholz gefertigt. Aber noch älter ist der Antrieb durch mehrere Wasserräder, wovon jedes seine eigene Wasserlinie und jedes Rad einen Mahlgang zu treiben hatte. Die Größe und Leistungsfähigkeit wurde nach Anzahl der Mahlgänge dokumentiert. Das Wasserrad schützte vor dem Einfrieren ein Brettergehäuse, die Radstube. Im Jahre 1909 wurde in der obern Mühle zu Walleshausen der Tagelöhner Diepold beim Abreisen des Wasserrades von diesem erdrückt. (Fortsetzung folgt)

Ortsgeschichte von Obermeitingen

von Bernhard Müller-Hahl (II)

(Fortsetzung)

Sie entwickeln sich zu einer geschlossenen, wirtschaftlichen Genossenschaft, da sie alles gewonnen haben, was sie brauchen: Im Westen Waldland, auf der Hochplatte fruchtbares Saatgefilde, in der Niederung Wiesen- und Weideland und in den Lechauen wieder Holz, Steine und Sand. Der Sippengebanke muß insofern etwas abgeschwächt werden, als der Trieb zur Besiedlung dieses Landes bzw. zur Neubelebung dieser Dörfer vom germanischen Adel ausgeht, der planmäßig nach Süden vordringt und nicht die Sippen das Land belegen wie Kolonisten neuerer Zeit. Das Land wird nach Abzug der Römer, die wohl die ursprünglichen keltischen Bewohner stark dezimiert oder eingeschränkt haben, eines Bevölkerungsnachschubes bedürftig haben.

Diese Ingen-Orte sind unsere ältesten Siedlungen und die Ursiedlungen der germanischen Besiedlung, auf denen unsere heutigen großen Pfarrdörfer begründet sind, auch wenn wir diese Orte erst im 10. und 11. Jahrhundert urkundlich nachgewiesen finden. Seit dem Abzug der Römer waren ständig Alemannen über die Donau eingeschickert und seit Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. unter König Gibuld erfolgte eine planmäßige Einwanderung in das westliche Rätien. Dieses Gebiet deckt sich etwa mit dem heutigen Regierungsbezirk Schwaben. Der Name „Schwaben“ entspricht dem Namen der germanischen Sueben. „Alemannen“ dagegen bezeichnet ursprünglich den Verband germanischer Krieger, der 213 als suebische Gruppe am Limes auftauchte. Neben diesem Sondernamen führten sie aber stets noch den Namen des großen suebischen Volkes, der ihnen auf diese Weise verliehen ist (1500 Jahre B. Landkarte-Pfennigmann S. 34).

Die großen Fluren der Urmarken erfuhren nach Beendigung der Einwanderung im 6. Jahrhundert weitere Teilungen durch Ausbauten von freien Bauern. Es ist durchaus anzunehmen, daß sich die Baiern und Alemannen, gleich welcher Volksstamm hier zuerst siedelte, in die bereits vorhandenen keltischen Dörfer oder keltoromanischen Siedlungen setzten. Die Muotinger gliederten sich in eine untere und obere Siedlung. Welche die ältere war, ist nicht erwiesen. Nach der heutigen Größe der Dörfer und Markungen wird Untermeitingen als die Stammsiedlung angesehen. Andere Forscher haben diese Rolle ebenso gut Obermeitingen zuerkannt, da Untermeitingen zu nahe an der zweifelsohne an dem als Ursiedlung geltenden Mantahing liegt, ferner weil Markdorf-Schwabstahl zu Obermeitingen gehört und weil Obermeitingen mit einer größeren Strecke an den Lech angrenzt. Vielleicht steht der Rollentausch im Zusammenhang mit dem Untergang der Gießenburg. Aus der Tatsache, daß die keltisch-römischen Hofbesitzer vielfach in den germanischen Markungen sitzen blieben und ihren Hof weiterhin bewirtschaften konnten, daß ferner keine Spuren eines keltoromanischen Dorfes außer dem Hof auf der Gießenburg vorhanden sind, liegt auch die Annahme nahe, daß deshalb die Flur aufgeteilt wurde.

Aus der gleichmäßigen Anlage aller Siedlungen und aus der geordneten Aufteilung des Landes kann geschlossen werden, daß die Landnahme in ungehinderter und friedlicher Weise erfolgte und daß gerade bei den beiden Meitingen bzw. bei Obermeitingen-Gießenburg die römischen Wohnstätten zur Verfügung standen. Die germanischen Stämme müssen

großen Wert auf den Ackerbau gelegt haben, denn sie wählten ihre Siedlungen so, daß kein guter Boden durch die Bauten verlustig ging; auch Mutingen liegt am schützenden Hang und am Fuße der Terrasse mit kiesigen Untergrund. Das Gelände muß schon auf sehr weiten Strecken waldfrei gewesen sein oder es mußten nur einzelne Gruppen, hier und da ein lichter Bestand gerodet werden (im Gegensatz zu den jüngeren Rodungssiedlungen in den „Stauden“, die auf -ried, -hofen, -hausen und -stetten enden).

Die Gleichförmigkeit der Ansiedlung und Landaufteilung ergibt sich aus dem Vergleich der Nachbarfluren. Die Flurnamen wiederholen sich in Lage, Größe und Bezeichnung in Iging, Hurlach, Ober- und Untermeitingen. Auffallend ist, daß sich auch hier so wenig römische Überreste in die germanische Zeit hinübergerettet haben, obwohl die Ansiedlung friedlich erfolgte und das Blut beider Stämme in den Adern weiterfloß.

„So unbedeutend dieser Ort scheint, so uralt ist er und weist uns in den frühesten Zeiten edle Ritter und Herren vor, so wir in den ältesten Urkunden lesen“, schreibt Stetten-Gesch. Augsburg. S. 186. Name und Herkunft führt er auf das nahe bei Augsburg gelegene Mutingen. Die Edlen von Mutingen, später die Meutinger genannt, sind seit dem Mittelalter urkundlich in Untermeitingen begütert (Augsbg. Post-Ztg. 22. 3. 1859).

(Fortsetzung folgt)

Der Müller und die Mühle in alter Zeit

(Fortsetzung)

Denn trotz aller Umhüllung kam in strengen Wintern, wenn das Grundeis ging, das Einfrieren vor und das Rad — es ging nicht mehr. Die Kraft des Wasserrades wurde zum Werk übertragen durch den Gründel, einem dicken Wellbaum aus Eichenholz. Unter dem schweren Gestühl aus Eiche befand sich das riesige Stirnrad; früher ebenfalls aus Hartholz, später aus Gußeisen mit hölzernen Einsteckkämmen, die der Mühlenmeister und Rüttelschuh. So konnte auch die Überschrift eines Märchens heißen, nicht wahr? Aber diese Dinge sind beileibe keine Mär, sondern nur Bestandteile des Mahlgangs, der schweren Mühlsteine. Zu nennen ist dann noch das Herzstück der alten Mühle: der Mühlbeutel, der Vorläufer der Sichtmaschine, überzogen mit franz. Beuteltuch aus Wolle, später Seide. Da wurde das Mehl durchgerüttelt. Wenn ein Gassenjunge dem anderen zuschreit: ich beutle dich!, dann wissen wir was er meint. Das Wort Beutelschneider, mit dem früher ein ehrsameres Gewerbe bezeichnet wurde, dient heute aber weniger ehrlichen Machen-

schaften zur Verringerung des Geldbeutels zur Benennung. In der Orts-geschichte von Pestenacker ist auf Seite 64 die Rede von einem gebutelten Laib Brot. Ein Mann gab dem Verfasser die Aufklärung, daß dies ein Brot sei, aus weißem Mehl, das in Beuteln von der Mühle bezogen wurde. Da gibt doch unser Mühlbeutel eher einen Hinweis. Auch ist Kornmehl wahrscheinlich kein Vesenmehl, sondern der Bauer nennt hier so das Roggenmehl. Kern ist nicht gleichbedeutend mit Vesen (Dinkel oder Spelz), sondern der Kern wurde aus dem Vesen erst gewonnen durch das Gerben in der Mühle. Heute wird in unserer Gegend kaum mehr Vesen gebaut; die meisten Müller haben auch ihren Gerbgang schon ausgebaut. Das Gerben in der Mühle war ein Kapital für sich. Die Gerbsteine wurden höher geführt, als die Mahlsteine. Dadurch wurde der Kern herausgequetscht. Kern und Spreu wurden durch geschickte Kreisbewegungen mit dem Handsieb voneinander getrennt. Man hieß diese Arbeit das „Völlen“ und viel Staub gab es dabei zu schlucken auf der Gerbbank. Es ist zu verstehen, daß der Tag nicht ausreichte und ein Müllerbursch schrieb an einen Balken: „Müllerleben hat Gott gegeben, das schaffen bei Nacht hat der Teufel erdacht!“

Es ist kaum zu glauben und doch ist es wahr: in Walleshausen mülerte noch eine dritte Mühle. In den ältesten Akten des Grundbuchamtes wird auch die dortige Sägmühle als Mahl-, Säg- und Ölmühle bezeichnet. Auch der Beamte der Brandversicherung schrieb am 20. 2. 1878 in die Aufnahme-tabelle für das Säg- und Mahlmühlgebäude folgenden Satz: Das Mahlmühlwerk ist demontiert und deshalb nicht mehr versicherungsfähig!

Die zweite (etwa 1910) stillgelegte Mühle finden wir in Wabern, am Laufe der Paar.

(Schluß folgt)

Lorenz Luidls Kunst

(Schluß)

Die Lokalforschung stand demgegenüber zeitlich zurück. Zintgraf, ein führender Stadthistoriker, weiß in seinem Büchlein über Landsberg (2. Aufl. 1884) von den Bildschnitzern Luidl und ihren Werken nichts zu sagen. Erst Stadtarchivar Schober weist in den Geschichtsblättern 1903 die Palmeselgruppe als „eine bisher unbekannte Arbeit Lorenz Luidls, des tüchtigen Landsberger Bildhauers“ nach und zitiert die hierzu einschlägigen Kirchenrechnungen von 1671 und 1677. Auch Hagers Ausführungen werden durch Schober schätzenswert ergänzt. Für die beiden Tragengel und vier kleinere Engel des Hochaltars ermittelt dieser Lorenz Luidl als Meister. In aufschlußreichen Fußnoten zu Hagers Text (s. L.G.Bl. 1911!) schreibt Schober unter anderem: „Die figürlichen Schnitzereien an den älteren Altären sind durchwegs von Lorenz Luidl, jene an den Rokokoaltären (mit einigen Ausnahmen wie am Annaaltar) von Johann Luidl, dessen Werke aber bedeutend hinter jenen des Vaters zurückstehen. . . . Arbeiten von Johann Luidl finden sich noch in sehr vielen Kirchen der Umgegend“. Schließlich vermutet Schober, daß auch die 1693 erstmals erwähnte Pieta in der Johannis- oder Schmerzhafte Kapelle, ferner große Oelbergfiguren (1694) und Krippenfiguren (1707) von der Hand Lorenz Luidls herrühren. G. Skrabal

Beiträge zur Kunstgeschichte der Stadtpfarrkirche

von Dr. Sigfrid Hofmann

(Fortsetzung)

1611: Item vorgedachten Schueler, Goldschmied, ist von dem Geheiß, so zum hochwürdigen Sacrament der Tauf gehörig, welches dann an vilen Orten notwendig erbessert, wie auch widerumb von neuem vergult worden 11 fl 4 β 17 dl.

Für ein neu silbern Crisam Pichsen, welche 10 ½ Lot gewogen, dem Goldschmied Schueler 8 fl 4 β 6 dl.

Ein neu kupferner Kössl samt einem Gieslöfl zu den Waxkörzen zugeßen, dem Bartholomaeus Spreidler, Kupferschmied, der hat 1 ½ Pfund gewogen 8 fl 5 β.

Von Schongau drei neue Antipendia oder Altar Tücher in die Pfarrkirche 6 fl 3 β 15 dl.

1612: Kleinere Ausgaben für Leonhard Engelschalk, Maler; Hans Stang, Instrumentenmacher; Georg Schliem, Maler.

Sabina Wielenpacherin, Wittib alhier, hat 12 geschnitzte Apostel samt dem Salvator in St. Benedict Gotteshaus gen Sandau verehrt, welche zum Teil durch des Bildhauers Jungen Balthasar Steckhle erbessert 1 β 12 dl.

Das alte Crucifix, welches auf dem Creiz Altar gestanden und hernach zu den Taufstein gesetzt. . .

1613: Die sepultura Christi ist auf ein neue und besondere Manier angestellt und aufgemacht worden, dem David Steber, Maler, 3 fl.

Wilhelm Vogel, Glaser, hat zum Grab neue Fenster darein gemacht, dann um 28 Kölch und andere Gläser zum Ölprennen 3 fl.

Von Wenzeslaus Müller, Girtler, hat ein messene kleine (doch versilberte) Monstranzen auf täglich fürfällende noth zugeprauchen, damit dann auch der andern und ganz silbern Hailthumber etwas verschont möge werden 4 fl 3 β 15 dl.

Ein neues Velum mit Silber gewirkt, wie auch mit guet goldinen Spitzen und Portten, an allen Orten herum geziert, darinnen das Hochwürdige Sacrament getragen wirdet von Jungen Andre Taigscher alhie erkaufft um 10 fl.

Die Herren- und Frauenstühle, einesteils oben im Chor und dann gleich herunden zunächst beim Kreuzaltar sind fast alle zergangen und unansehnlich gewesen. . . neue wurden gestiftet von Herrn Hans Fugger, Freiherr zu Kirchberg und Weissenhorn und seiner Gemahlin. . .

Meister waren Bartholomäus Grasser und Jacob Speltlin, beide Kistler alhie. Gesamtkosten 102 fl.

1614: Peter Schueler, Goldschmied, hat an das silberne Rauchfaß der Pfarrkirche eine neue Handheben gemacht, dann zwei Silbern Opfer Khenlen ausgebessert. Ein neues silbrigs vergut Koppelin, so zur letzten Öhlung gehörig, dann widerumb das silbern schele, daraus man den Kranken, so providiert werden zue trinken gibt, auch zu erneuern 7 fl 3 β.

Durch Georg Schliem, Maler, ist ein neues Creiz, welches bei allen Processionen vorgetragen wird von prauinierten Golt vergult und die Waffen Christi darauf gemalt, so dann auch von Unsers Herrn Bildnus, so am Charfreitag gebraucht, wie auch der Urstünd Christi, so zum Teil erneuert und erbessert 5 fl 6 β.

Es ist von Matheissen Öhrbacher, Kupferschmied von Weilheim, ein groß kupferne neu gemacht und doch auswendig versilberte Ampl, so in der Pfarrkirchen im Chor hangent von Augen zu sehen ist, erkaufft und Ime bezahlt worden 14 fl.

(Fortsetzung folgt)

Ortsgeschichte von Obermeitingen

von Bernhard Müller-Hahl (III)

(Fortsetzung)

Nachtrag zur Frühgeschichte

vom Bayerischen Landesamt für
Denkmalspflege

1. Vorgeschichte:

An vorgeschichtlichen Bodendenkmälern sind bekannt: Eine Gruppe von vorgeschichtlichen (wahrscheinlich hallstattzeitlichen) Grabhügeln auf der Pfarrwiese bei Schwabstadel. Hiervon waren noch 5 Stück im Jahre 1905 ganz erhalten, während gerade damals 8 Grabhügel vollständig abgetragen worden waren zur Anlage eines zur Militärkantine Schwabstadel gehörigen Gemüsegartens. Ein weiterer vorgeschichtlicher Grabhügel unbekanntes Alters befindet sich ostwärts der Kolonie Obermeitingen, etwa 700 m von dieser entfernt, nördlich des Punktes 568 der Karte 1:25 000.

2. Römerzeit:

Über die Führung der Römerstraße Augsburg-Füssen (Via Claudia Augusta) im Gemeindegebiet schreibt B. Eberl im Schwäbischen Museum 7, 1931, S. 12/13: „Vor Untermeitingen bis zum Gabelpunkt mit der heutigen Straße 55 m nördlich der Kirche wird jetzt die Straße auf ein gutes Stück überackert, weil die Flurbereinigung hier den Denkmalen unserer ältesten Geschichte keine Aufmerksamkeit schenkte. In Untermeitingen darf man wohl in dem dann südlich Haus Nr. 84 die Römerstraße sehen. Sie ermangelt der bisherigen gradlinigen Führung, besitzt Biegungen und Krümmungen, die ja wohl auch durch die Einwirkung des auf die Straße gehenden Pfluges verursacht wird, und zeigt auch im allgemeinen einen weniger statlichen Bau. Die Vermutung Kurats Frank besteht wohl zu Recht, daß die dem Terrassenfuß folgende „kleine Straße“ auf einem vorrömischen Wege liegt, der von der Römerstraße benutzt wurde von dem Punkte bei Untermeitingen ab, wo die gerade Linie Untermeitingen-Königsbrunn-Augsburg ganz neu

gebaut wurde. Mit einer solchen vorrömischen Grundlage ist demnach vielleicht auch auf anderen Strecken noch zu rechnen. Zwischen Obermeitingen und Hurlach zeigt die Straße schon diesen Charakter mit unbestimmterer Führung und manchen allerdings flachen Biegungen. Materialgruben scheinen ganz verackert zu sein. Im allgemeinen dürfte sich die Straßenführung mit dem Zug der heutigen Ortsstraße von Obermeitingen decken. Der Hochterrassenrand von Untermeitingen südwärts zeigt eine große Anzahl von Siedlungsspuren, darunter als ausgeprägte die Gießenburg zwischen Ober- und Untermeitingen, ohne daß ausgesprochen Römisches dabei in Erscheinung trat.“

An römischen Funden trat zwischen Ober- und Untermeitingen bei der Gießenburg einzig eine römische Münze: Constantin d. Große, Follis, geprägt nach 330 n. Chr. für Urbs Roma, Cobin Nr. 17, zutage. Es ist jedoch die römische Verschanzung und der römische Gutshof auf der Gießenburg nicht nachgewiesen.

Daß die Erdanlagen südlich des Dorfes mit römischen Militäranlagen etwas zu tun hätten, sind nicht erwiesene Kombinationen.

*

In einer Urkunde von 1067 kommt Waltram de Mötting vor, 1293 Marquard de Meutting wird Augsburg Bürger, 1158 Muttigin, 1300 Mutingen, zu dem Personennamen Muto gehörig. Ein Ludwig de Meutingen hatte Hurlach, ein anderer Iging besessen. Zur Unterscheidung von Meitingen unterhalb Augsburg, das als „Meitingen in den Feldern“ näher bestimmt wird, heißt unser Meitingen zuweilen Mutingen auf dem Lechfeld (1351) oder an dem Lechfeld (1427) oder an der Straß (1470). Die Unterscheidung in Ober- und Untermeitingen findet sich vereinzelt seit 1291, regelmäßig seit 1320 (Schröder, Bistum Augsburg VIII 6. Lf. S. 411). (Fortsetzung folgt)

Beiträge zur Kunstgeschichte der Stadtpfarrkirche

von Dr. Sigfrid Hofmann

(Fortsetzung)

Jakob Vogler, Drechsler, welcher 34 Seilen zum Choraltar in St. Stephans Capellen gen Aitringen, dann 20 Knöpfeln darzu gedreht 1 fl.

Neu gemachte Mannsstand, wie auch des Mesnerstand negst bei dem hochw. Sacramenthaus und der andern bei der Sacristei oben im Chor . . . durch Bartholomäus Graser und Jacob Speltlin, beede Kistler in Landsberg 70 fl.

Den beeden Kistlern für 20 Ständ, darin die äußern Ratspersonen hinter dem Creizaltar 32 fl.

Hainrich Vogler, Drexler, bezahlt man für doppelt und einfache Kriegele, Rosen, Puggl u. a., so er zu der Priesterschaftstüel gemacht 10 fl 4 s. 1616:

Dem Jungen Sebalden Koler, Maler, von dem Gäter so vor dem Choraltar in der Pfarrkirchen steendt anzestreichen und dann die Seulen zu marbelieren 4 fl.

Barthelme Regis, Kistler, für Kistlerarbeit in der Pfarrkirche, dann auch zu den renovierten Altären, als zum Chor: St. Veit und St. Sebastians Altar gemacht 14 fl 5 s.

Dem Balthasar Regis, Kistler, für zwei andere neue Gätter, welche in St. Leonhards Capellen, für die andern zween Altär, samt anderer Arbeit mer gemacht 8 fl 1 s 23 fl.

Jacob Vogler, Drexler, ist um gedreete Seilen, so er zu St. Veits- und St. Leonhards Capellen Altär gemacht 4 fl 1 s bezahlt.

Der Frauen N. Pfundtmairin im München ist umb 14 Ellen Carmesin Legatur, so zu einem Rauchmantl in die Pfarrkirchen genommen 16 fl 2 s.

Der Hochaltar in ULF Pfarrkirchen ist renoviert und erneuert worden . . . deswegen dem Caspar Schwaiger, Maler von München, bezahlt worden 110 fl.

Anton Gemelich, Bildhauer, welcher zum Choraltar St. Peter und Paulus Bilder geschnitten und ob darauf steendt vor Augen sind, ist bezahlt worden 7 fl.

Dem Caspar Schwaiger, der den St. Veits Altar in der Pfarrkirche renoviert, samt zwei Englen, welche zuvor bei dem Choraltar hanget gewesen, anjetzt aber zum St. Veitsaltar geordnet und alda hanget worden sind 45 fl.

Dem Gemelich ist für drei Rosen von neuem zeschneiden, zwei alte zebessern, mer 7 neue Laiber zu den Chronen gehörig, samt 24 gemachten Edlgesteinen und andere Arbeit, als zum Choraltar gehörig 4 fl 3 s.

(Fortsetzung folgt)

Der Müller und die Mühle in alter Zeit

(Schluß)

Alte Aufschreibungen melden:

Am 7. Oktober 1770, an welchem Tag die Gedächtniß der Kirchweih in Wabern war, brach bei dem Müller Georg Braunnmüller, wie der Müller beim Essen mit den Kirchweihgästen saß, oben auf dem Boden Feuer aus und brannte das Anwesen so rasch nieder, daß die Diensthöfen etc. nur die Kleider auf dem Leib retteten. Mit unaussprechlicher Mühe wurde der gegenüberstehende, mit Getreid angefüllte Stadel erhalten, wobei Cooperator Anton Streicher von Walleshausen das meiste beitrug. Derselbe hatte die Hände voll Blattern und war so voll Ruß, daß man ihn kaum mehr kannte. Die Mühle war aber noch nicht vollständig zusammengebrannt, wurde in Wabern im Wirtshause schon wieder getanzt, gejodelt, gespielt und von den Walleshauser Amlleuten gepascht. Der Vikar Ubalduß Gruber, der dazukam, schlug voll Zorn den Musikanten mit dem Stock das Hackbrett in Stück und hätte es mit den Geigen bald auch so gemacht, worauf Ruhe wurde, eilte dann mit seinem Confrater, dem Pfarrhofknecht, dem unteren Müller von Walleshausen und seinem Knecht der Brandstatt zu und weil es noch brannte, ließ er Balken und Holz auf Wagen fortschaffen und eine Wache aufstellen. Da die Witterung günstig war, wur-

de während des Winters die Mühle samt dem Olschlag wieder aufgebaut und konnte schon um Christi Himmelfahrt wieder darauf gemahlen werden.“

Diese Mühle hatte neben den Mahlgängen im Jahre 1908 sogar schon einen Walzenstuhl (Fabrikat Ganz & Co., Budapest). Nach der Stilllegung wurde dort eine Schreinererei eingerichtet; in Verbindung mit der Paarregulierung (1927) Einbau einer Turbine. Die Kraft wird nun nur mehr für elektrischen Strom genützt. Das Kataster verzeichnet: Haus Nr. 2 beim Müller; das Mühlgut mit radizierter Mahlm- und Ölmühlgerechtsame.

Weitere eingegangene Mühlen finden sich in Dünzelbach, in Egling (untere Mühle), in Hausen b. M. an der Steinach, in Putzmühle an der Paar, in Winkl, in Adelshausen (Gde. Beuerbach), dann südlich von Landsberg: in Lechmühlen und Dorntetten. Sicher läßt sich diese Reihe noch um einige erweitern. Es wäre eine lohnende Arbeit, die Geschichte dieser ruhenden Triebwerke für das Kreisarchiv festzuhalten. Den klappernden Mühlen aber wünschen wir den alten Walz- und Wanderschaftsgruß vom Gesellen zum Meister: Glück zu! d. h. Glück immerzu!

unterer Müller, Walleshausen
Hch. Welz.

Schauerjahre und Notzeiten in Walleshausen

(Schluß von Nr. 4/5)

1639—45 Zu den Leiden im Dreißigjährigen Krieg gesellte sich eine Flurplage: „Viele Wölfe und Wildschweine“.

1691— „Das Winterfeld wurde stark verhagelt“.

1715— „Am 11. Juni großes Schauerwetter, Schlossen groß wie Hühnerrei, breit und eckig, inwendig mit einem Stern oder Aug versehen“.

1728— „Ein Mißjahr. Große Hitze, Trockenheit, Sturmwinde und Viehseuchen“.

1730— „schlug der Blitz in das Haus des Gemeinbaders, das rasch zusammenbrannte samt Vieh und Fahrnis“.

1732— „Großes Mäusejahr. Die Fluren in Walleshausen und Umgebung wurden mit dem Stab des hl. Magnus gesegnet“.

1735—42 „Der Getreidebau nimmt in W. sehr ab. Ursache sind (nach Ansicht des klösterl. Chronisten! D. Schr.) schlecht gebaute Aecker, besonders in Wabern, Mangel an Futter und Vieh, deshalb auch an Dünger und mehrfällig auch an Wissenschaft die Aecker recht zu traktieren“.

1740— „am Fest Christi Himmelfahrt starker Hagelschlag, die kleinsten Hagelkörner so groß wie Klukker. Auch in Pestenacker, Kaufering, Weil, Dinzlbach, Stainbach, Grunertshofen und besonders in Mammendorf.“

1741— „Getreide wenig, wegen lang gelegenen Schnee“.

1755— „sehr starker Hagelschlag in der Nacht nach Magdalena“.

1758— „so wenig Getreid, daß man kaum genug zum Hausbrod hatte“.

1759— „Am 28. Juni ist nach großem Schaur die Bar (Paar) so hoch geworden, daß der Pfarrhofgarten und der gegen Süden gelegene Gemeinplatz völlig unter Wasser standen und einem See ähnlich gewesen. Um 3 Uhr nachm. war dickes schwarzes Gewölke über Beuerbach, wie auf der Erde liegend wälzte es sich heran und in einigen Minuten war im oberen Feld alles zerschlagen. Durch wolkenbruchartigen Regen stieg das Wasser so, daß man

die Brücke, die vom Moos ins Dorf führt, nicht mehr sehen konnte“.

1768— „wurden das Kirchendach und der Turm instandgesetzt. Der Verputz am Turm mußte zweimal gemacht werden, weil am 18. August ein heftiges Geschauer mit gewaltigem Regen den noch nicht trocken Verputz wieder herunterschlug. Der Maurermeister Joh. Baur von Hausen bei Geltendorf erhielt dafür 394 fl. 4 kr.“ (Der Turm bräuchte heute — 1957 — auch wieder Verputzen! D. Schr.)

1796— „nachdem die plündernden Franzosen aus dem Land waren, fing die leidige Viehseuche in Walleshausen, Weil, Bestenacker aufs heftigste zu grassieren an“.

1879— „schlug der Blitz während der Kirchenzeit beim Metzgerwirt Erhart in Walleshausen ein und legte das Anwesen in Asche“.

1941— „Am 26. Juli starkes Unwetter mit Wolkenbruch und Hagelschlag, besonders in der Waberer Flur. Das Lagergebäude der kriegsgefangenen Franzosen (am nördlichen Ortsausgang von Walleshausen) stand 70 cm unter Wasser. Ein kranker Franzose, der sich im zugesperrten Lagerhäuschen befand, rief um Hilfe, da er glaubte bei weiterem Ansteigen des Wasser ertrinken zu müssen. Man rief den Posten, der ihn aus der Lage „befreite“.“

Welz, Walleshausen.

Vor hundert Jahren

Der Magistrat Landsberg genehmigte vor hundert Jahren die Ansässigmachung des Franz Weber, Bierbrauer, und seine Verleihung mit Katharina Siebenhütter, dann die Verleihung der Bräuerkonzession (Zederbräu) auf dermalen Weberisches Recht. Dies wurde in der Ergänzung gegeben, daß die Verordnungen des Gesetzes erfüllt sind und der Nahrungszustand als gesichert nachgewiesen ist.

Der Rat belegte die Besitzerin der Pulvermühle mit 10 Gulden Strafe, weil sie das Pulver im Ladenverkauf nicht ordentlich und gut verwahrt hatte.